



Abend:

Zeitung.

28.

Dienstag, am 2. Februar 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

## Osten und Westen.

Politische Vision

von

Dr. Nürnberger.

Wie? strahlt nicht dort ein Kreuz zu Christi Ehren,  
Wo jüngst der halbe Mond so prunkend stand?  
Ist des Erlösers Preis nicht da zu hören,  
Wo Tod am Pfahl der Märtyrer einst fand? —  
Ja, schon erglöh't des Ostens neuer Morgen,  
Schon bricht er an mit seinem Feuerschein,  
Und Christi Tempel sollen nun geborgen  
Vor Mahom's Hohn, vor der Entweihung seyn.  
Halt', Priester, aus nur auf geweihter Stätte,  
Verkünde kühn Dein Evangelium,  
Lobfinge Gott in feierlicher Mette,  
Und leb' und stirb auf des Erlösers Ruhm!  
Ein reines Licht seh' ich die Nacht durchblizen,  
Die dumpf und drückend auf dem Orient lag,  
Und in des Fanatismus Schauerfizen  
Verbreitet sich ein junger, heit'rer Tag,  
Der rasch die Fackel der Kultur entzündet,  
Der aus dem geist'gen Stillstand der Nation  
Den Gährungsstoff der Industrie entbindet,  
Und Leben bringt in faule Stagnation.  
So wird der Osten nochmals Frühroth sehen,  
Und aus der Lethargie der langen Nacht  
Zur nationalen Auferstehung gehen; —  
Das ist der Schluß der stillen Schicksalsmacht. —  
Was aber hat im Westen sie entschieden,  
Wo aus zweideut'gem Streit von Bier und Recht,  
Sich keinerlei Prinzip bestimmt geschieden,  
Zum Aeußersten sich Volks-Licenz erschreckt?

Wo wüster Ueberbildung Stoffe gähren,  
Verirrtes Kraftgefühl nur Ausbruch sucht,  
Und die Verzweiflung, inn'rer Noth zu wehren,  
Der trägen Ruh' am leeren Heerde flucht? —  
Ja, Gallia, Du gierst nach Deutschland's Gauen,  
Es lüstert Dich der deutsche Rheinstrom an;  
Doch, sieh' Dich vor! mit keckem Selbstvertrauen,  
Mit dieser Bier, ist es nicht abgethan;  
Verhoffe nicht auf „deutsche Sympathieen,“  
Davon Du träumst: — wie wissen noch zu gut,  
Wie gar so sanft das zärtliche Bemühen  
Französischer Sansculotten Deutschen thut!  
Wir sehen Ludwig's Blut an Deinen Händen,  
Der Regiciden harret noch ihr Gericht;  
Was Deine Propaganda uns will spenden,  
Wir kennen es, und mögen davon nicht. —  
Nein, schau' Dich um: den überschwemmten Fluren  
Weih' diese wilde, heute-gier'ge Kraft;  
Sieh' eine Mahnung in den tiefen Spuren,  
Die sich Dein schönster Strom verwüstend schafft.  
Düng' eig'nes Land mit wohl-vergoss'nem Schweiß,  
Statt fremdes Land mit doch verhasstem Blut,  
Hoff' Alles nur von Deines Spatens Fleiß,  
Vor Deinem Schwert ist Deutschland auf der Hut.  
So seh' ich Dich, Dich noch sozial verjüngen! —  
D schlägt der Weltgeschichte Kodex auf:  
Dem Frieden nur mag Daurendes gelingen,  
Und nie noch bauten Schwerter Hütten auf!



## George Bähr.

(Fortsetzung.)

Der schönste Mai-Sonntag des Jahres 1681 lockte die Bewohner der churfürstlichen Residenzstadt Dresden, als der Nachmittags-Gottesdienst beendet war, hinaus in's Freie.

Auch der würdige Meister des Zimmer-Gewerks Christian Rienborg wallte mit Frau, Sohn und Tochter über die Brücke, durch das schwarze Thor, einem der Vergnügungsorte zu, woran schon damals kein Mangel in der Gegend war. Hinterdrein schlenderte der Lehrbursche Georg, in seinem besten Sonntagswammes und blickte gar keck und stolz um sich, von wegen der Ehre, die der Meister ihm angethan, indem er ihm geheissen, diesen Sonntag mit ihm und den Seinen hinaus zu gehen vor's Thor und Theil zu nehmen an der Sonntags-Lust. — Das war etwas ganz Unerhörtes bei dem Meister Rienborg und Georg selber wußte es nicht, was den Meister bewogen haben möge, ihm solche Liebe und Ehre zu erweisen. Aber wie junge Leute seines Sinnes, zerbrach er sich nicht lange den Kopf darüber, sondern freute sich, daß dem wirklich so sey und suchte nun durch sittiges Wesen und Aufmerksamkeit, wenn der Meister oder die Frau Meisterin irgend einen kleinen Dienst von ihm beehrten, die ihm erwiesene besondere Zuneigung zu verdienen. Der Frau Meisterin gefiel diese Aufmerksamkeit und Bescheidenheit des Lehrburschen besonders wohl und als die kleine Karavanne in dem Wirthsgarten anlangte, welcher sich etwa auf derselben Stelle befand, wo heut zu Tage der Kaffeegarten, „zur stillen Musik“ genannt, liegt, so winkte sie ihn gar freundlich herbei und gebot ihrem Töchterlein, der dreizehnjährigen Maria, dem Georg aus dem Weinkrüge, welchen der Meister hatte bringen lassen, einen Becher voll zu füllen. Maria, das liebliche, blonde Kind mit den tief-braunen, träumerischen Augen, that wie die Mutter geboten, füllte den Becher und reichte ihn dem Lehrburschen mit anmuthigem Lächeln. Und Georg streckte die Hand darnach aus, ihn zu ergreifen. Da trafen sich die Augen der beiden Kinder und Jedes schaute in das Auge des Andern. Und ihre jungen Herzen fingen an zu pochen laut und gewaltig und Beider Wangen überfluthete Purpurgluth. So standen sie und vergaßen Alles. Maria hielt fort und fort den Becher, Georg stand fort und fort da als wolle er ihn erfassen und erfaßte ihn doch nicht. Was war doch den guten Kindern geschehen? —

Und — lieber Gott! — sie hörten es auch nicht, als die Mutter rief: „Nun, Maria! was hältst Du den Becher noch immer? — George! nehm und trinket und ge-

behrdet Euch nicht so gar furchtsam, der Trunk ist Euch gegönnt.“ — Lieber Gott! die Kinder hörten es nicht! sie hörten ja nichts, sie sahen ja nichts, als Jedes die Augen des Andern.

Da rief endlich der Meister mit seiner gewaltigen Stimme: „Nun, was soll mir denn das? Maria! George! Seyd Ihr zu Stein worden oder was ist Euch sonst, daß Ihr Euch nicht regt und einander anstarrt wie ein paar todte Bilder?“

Und gleichzeitig schüttelte Paul seinen Schützling herb und rief ihm lachend in's Ohr: „George, George! was träumst Du wieder, der Träumerin gegenüber? fürwahr, wenn Ihr es so fort treibt werdet Ihr am lichten Tage zu Schlafwandlern!“

Da seufzten die beiden Kinder tief auf und schlugen die Blicke zu Boden. Georg nahm zitternd und tief sich neigend den Pokal, der Meisterin seinen Dank stammelnd, und Maria schwankte zurück zur Bank und setzte sich wieder neben der Mutter, ohne auf alle Fragen derselben eine Antwort zu finden. Frau Rienborg schüttelte lächelnd das Haupt, ihr Eheherr aber sprach etwas rauh zu dem Lehrburschen: „Was Dir geboten wird, soll Dich erfreuen, trink also, Bursch! und Gott segne Dir's.“

„Auf meines guten Meisters und der Seinen Wohl!“ rief jetzt begeistert Georg, leerte den Becher, setzte ihn dann auf den Tisch und trat bescheidenlich hinter den Sitz des Meisters, denselben zu bedienen.

Es fanden sich nach und nach mehrere ehrsame Bürger mit ihren Familien in dem Wirthsgarten ein, von denen Mehrere mit dem Meister Rienborg wohlbefreundet waren. So geschah es denn, daß einige Hausväter ab und zu an den Tisch traten, an welchem Meister Rienborg und die Seinen saßen und auch wohl einige Zeit Platz nahmen, um ernst und heiter mit ihm zu kosen. Endlich nahte sich auch Meister Elias, der Bader, und ihm zur Seite ging der Maurermeister Matthias Papius. Beide setzten sich, nach herzlicher Begrüßung, mit an Rienborg's Tisch und Meister Elias rief fröhlich, als er den Lehrburschen erblickte: „Fürwahr George. Dir siehet man's nicht an daß der Meister Elias Dich vor wenigen Tagen noch als einen Patienten in der Obacht hatte, Dir zu Ader ließ und Dich schröpfte, als das böse heiße Fieber den Kühltränken nicht weichen wollte und Du verwunderliche Dinge schwachtest: von großen Schlössern und schönen Kirchen, welche Du bauen wolltest.“

„Ja, viel wunderliches Gerede hat er gemacht, in der Fieberhize,“ bestärkte Meister Rienborg, „aber wahr ist's auch, daß er inmitten der tollen, wirren Einbildungen, die er hatte, zu unterschiedlichen Malen so vernünftig



redete, als wie ich ihn früher nie zuvor hatte reden hören, so daß ich mich nicht genug verwundern konnte; absonderlich als er von einem Baurisse zu einer Dorfkirche sprach. Ich ärgere mich noch heute, daß ich den Riß, wie er ihn mir, mit allem was dazu gehörte, auf das Genaueste beschrieb, nicht alsogleich aufzeichnete, denn, so seltsam es Euch bedünken mag, der Junge hatte nicht das Geringste vergessen und der ganze, im Uebermaß von dem Lehrburschen gemachte Anschlag, würde die Probe ausgehalten haben und hätte der besonnenste, eigensinnigste Meister und Bauverständige sie vorgenommen."

"Das ist fürwahr sehr seltsam!" rief Meister Mathias Papius, „und ich würde es keinem Andern glauben, als Euch, Meister Nienborg! Denn, sagt nur selber: wo sollte der Junge, wenn alles mit rechten Dinge zginge, solch einen Riß in gesunden Tagen jezo fertigen können? es wäre ja gar nicht möglich.“ —

"Oho! da irrt Ihr!" versetzte Meister Nienborg: „der Georg hat einen gar anschlägigen Kopf und lernt, was Noth thut, mit solchem Eifer, wie nur Wenige so ich kenne! und wahrhaftig! wäre er nicht noch gar zu jung, ich ließ ihn schon morgendes Tages frei sprechen, ohne Furcht, unsern Gesellen damit ein Aergerniß zu geben.“

"Ei, Gevatter!" rief der Bader sehr lebhaft: „wenn Euch weiter nichts abhielt, als die große Jugend Eures Lehrburschen, daß Ihr ihn zum Gesellen sprecht, so kann ich Euch sagen, daß es schon oft vorgekommen, wie noch jüngere Leute, denn Georg, von den gelehrten Hochschulen sind zu Magisters und Doktors creirt worden, von wegen ihrer großen Wissenschaft, welche sie schon in ihrer Jugend sich erworben. Macht Ihr es mit dem George eben so.“

"Sobald gewiß nicht!" sprach Nienborg bestimmt und ernst: „Gar wohl sind mir selber solche Beispiele von sehr jungen Magisters und Doktors bekannt, und daß selbe der Wissenschaft, deren sie sich beleißigen, zum Ruhme und zur Zierde gereichen, von wegen ihrer besondern Gelahrtheit. Ein Anderes ist es bei uns Gewerlern und Künstlern, bei uns reicht das Wissen nicht aus, was wir zu Stande bringen sollen verlangt Uebung und Erfahrung, selbst in solchen Dingen, welche gar Manchem der da bloß studiret und nicht auch praktiziret, nur geringfügig, ja, kaum beachtungswerth scheinen möchten — und sehet, Herr! an dieser Uebung, an dieser Erfahrung fehlt es dem Georg noch, und er weiß es selber, daß nimmer was Ordentliches aus ihm werden kann, wenn er nicht seine

Lehr- und Gesellenzeit, wie es Recht ist, gewissenhaft aushält.“

„Ihr habet Recht, Meister Nienborg!“ — nahm Papius das Wort, „und es erquicket allemal mein Herz, wenn ich Euch so reden höre, denn da wird es mir klar: daß die gelahrten und vornehmen erren gar keinen Grund haben, auf einen tüchtigen Gewerks- und Handwerksmann verächtlich herab zu blicken. —

„Welche Thoren müßten das seyn, die das thäten?“ rief mit Wärme Nienborg: — „Gleichviel, ob gelahrt oder vornehm, oder Beides zusammen! Thoren wären es. — Wohl verachte ich selber den Gewerksmann, der nur immerdar mit den Händen arbeitet und nimmer bedenkt, was er thut, soll und könnte. Ein solcher Gewerksmann verdient diesen Namen gar nicht und fürwahr, ein tüchtiger Handlanger, der für nichts mehr gelten will, als was er ist, steht in meinen Augen bei weitem höher. Ein solcher, des Namens unwert, Gewerksmann wird nimmer schaffen! Vor dem Gewerksmann aber, wie er seyn soll, hat der bloße Gelehrte und Vornehme nicht sogar viel voraus und oft gar nichts, denn der Gedanke, der verkörpert und vollendet in's Leben tritt, Jedem sichtbar und faßlich, predigt wohl gewaltiger, als der bloß ausgesprochene oder durch todte Buchstaben in Bücher gebannte, in Bücher, so in einer Sprache geschrieben wurden, welche das gemeine Volk nicht versteht.“

„Das ist auch mein Gutachten!“ sprach Meister Elias der Bader, „ich meine aber, keine Regel ohne Ausnahme! und eine solche Ausnahme von der Regel scheint mir der George zu seyn, wenn ich ihn mir als einen Lehrburschen betrachte.“

„Das kann seyn!“ versetzte Nienborg halb launig, halb ernst: „jedoch, um so mehr der Bursche eine Ausnahme von der Regel wäre, um so mehr sollte er lernen, sie zu ehren. Das slavische Beharren an der Form ist wahrlich nicht meine Art, so wenig es die Art irgend eines Vernünftigen seyn kann, aber die Regel nicht achten, hieße die Vernunft spotten, die da erkennet, wie der große Baumeister aller Welten nach einem festen, geregelten Plane seinen Himmel und seine Welten erschuf — und wie er selber in seiner Allmacht und Weisheit die Regel ehrt und sie bestehen läßt für alle Ewigkeit. Und wir schwache Menschen sollten ihrer entbehren können? uns muthwillig selber ihrer entäußern? ihrer, die uns ein Halt ist im Wechsel?“

„Bei'm Himmel, Freund! Ihr redet wohl und wahr!“ sprach Papius: „Aber schaut nur wie Eures



Lehrlings Augen glänzen und wie seine Wangen glühen. Ha! George! der Meister redete Dir wohl recht zu Sinnen?"

Und Georg, sich ehrerbietig neigend, entgegnete:

„Wie sollte ich mich nicht an der Lehre des Meisters erfreuen und erbauen! Ja Herr! freudig sage ich's Euch, recht im Grund meines Herzens erbauet hat es mich, was mein Meister so eben sprach, und als er redete von der Regel, die uns ein Pakt seyn soll, daß wir beharren am Wahren im Wechsel, da gedacht' ich der schönen Geschichte von dem fremden Baumeister und seinen Jüngern, so ich vor einiger Zeit in einem Buche las.“

„Und was ist denn das für eine Geschichte?“ fragte der Meister Nienborg: — „Komm her, setze Dich dort neben Paul mit an den Tisch und erzähle sie uns. Ich

weiß, Du erzählst gut wieder, was Du in Büchern gelesen hast.“

(Fortsetzung folgt.)

### Aphorismen.

Die Freude ist himmlischen Ursprungs; sie gehört, wo sie erscheint, zu den allgemeinen Gütern; ihr Glanz erleuchtet was sich ihr naht.

Der Schmerz gehört der Erde; er entwickelt sich nur aus irdischen Verhältnissen; er ist egoistisch; er wundert sich, wie neben ihm die Sonne scheinen, die Bäume blühen können.

Karoline v. F.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Korrespondenz = Nachrichten.

Dezemberbrief aus Lübeck.

(Fortsetzung.)

Neulich brachte Herlossohn's „Kommet“ einen Artikel: „Die Literatur in Lübeck,“ auf den ich später in eigener Sache zurückkommen muß, und führte unsern alten Pinze als einen Repräsentanten der literarischen Richtung in Lübeck an! Aber Pinze hat nie daran gedacht, etwas in der Literatur zu repräsentiren, zudem ist er in der Mitte Novembers gestorben. So stürmisch sein Leben (er war Theologe, Schauspieler, Schauspieldirektor, Gelegenheitsdichter u.), so traurig und düster sein Lebensabend, Pinze's Charakter ist bei allem dem edel geblieben und so mochte der kleine poetische Nachruf, den ich am Grabe des Heimgegangenen bot, eine freundliche Theilnahme finden.

Unser Theater liegt wieder in Wehen; wenn die Berge freisen, dann gebären sie Mäuse. Es sollte sich jetzt doch ein bestimmtes Urtheil über den gegenwärtigen Standpunkt unserer Bühne abgeben lassen, aber sie schwankt so hin und her und scheint ewig dem blinden Zufall zu folgen, so daß an ihr jedes gegliederte Urtheil zu Schanden wird. Es wäre wohl unrecht zu sagen, die Lübecker Bühne sey einseitig, ach, im Gegentheil, sie ist viel zu vielseitig und bringt es nirgend zum Ganzen. Von einem Repertoire ist bei uns gar nicht zu reden. Die Regie, welche man in den diktatorischen Händen eines sehr bekannten Mannes weiß, der seine hohe gesellschaftliche Stellung, sein ganzes, ungeheures Erbschaftsvermögen nicht der heiligen Kunst, sondern dem Poesiegeschminken, zügellosen Bettel opferte, der hinter den Koulissen umherliegt, unsere Regie scheint wunderliche Begriffe und Paunen zu haben. Alles ist bunt durcheinander; eine polnische Suppe. In unser ungeregeltes Personal läßt sich eben so wenig Ordnung bringen, wie in die Stücke, welche man bietet. Ein scheußliches Exkrement der französischen Blutromantik, „der Leichenräuber“ wird mit den allerliebsten „Schülerschwänken“ gepaart und dieses Ragout dem Sonntagspublikum geboten. Aber, gottlob, es ist eine Freude, dieß zu sagen, das

Lübecker Sonntagspublikum hat noch einen so guten und antifranzösischen Geschmack, daß es jenes gräßliche französische Leichenbild sogleich unisono auszugischen geruhte. Wir haben, seit dem Beginnen dieser Theater-saison, kein einziges werthvolles Drama, noch keine einzige, großartige Tragödie, noch kein einziges, tüchtiges Schauspiel gesehen, man speißt uns durch Nichtigkeiten und Trivialitäten ab, man hat kein halbbrauchbares Personal für den hohen Kothurn, man meint die unverantwortliche Nachlässigkeit, mit der man hier das deutsche Drama, die Tragödie, das Schauspiel behandelt, durch französische Gräßlichkeiten, durch Birchpfeiffer'schen Augenflitter verdecken zu können, man bietet uns, nur um die Aristokratie, welche Musß macht und mag, zu beschwichtigen, während das Volk mit seinem Verlangen nach kräftiger Kost leer ausgeht, einige Opern als Zuckerbröckchen, oder man jucht uns durch hübsche Dekorationen, wie ein verdrießliches Kind durch eine umflitterte Puppe, in erträglicher Laune zu halten. Das ist der Zustand unserer Bühne! Nein, gerade heraus gesagt, ein Theater ohne Sinn und Kraft für das deutsche Drama und Schauspiel ist gar kein Theater, ein Regisseur oder Direktor, der diese Stützen der Kunst nicht berücksichtigt und hervorhebt, ist, und möge er die Schätze Golconda's an Kleiderkostüme und Koulissen verschwendet haben, ohne allen Begriff für seine Verpflichtung und ohne die wahre Idee der Kunst. Gut, ich will schweigen, ich möchte sonst bitterer werden! — Louise Schlegel, unsere Landsmännin, jetzt in Hamburg engagirt, früher in Leipzig, wurde hier von vielen als Gästin gewünscht, unsere Direktion soll wirklich Versuche gemacht haben, aber Louise Schlegel, die so viele Verpflichtungen für unser Lübeck hat und die sich hier zuerst auf jene Breter wagte, welche unsere Welt bedeuten, denn unsere Welt ist eben so jämmerlich wie unsere Bühne geworden, also Frä. Louise Schlegel hat sich nicht geneigt finden lassen, uns mit ihren Trillern zu beglücken; . . . . dieses ist ohne Zweifel das Neueste und Wichtigste, was ich heute zu melden habe und ich melde es daher, als pragmatischer Geschichtsschreiber, ohne alle spekulativen Glossen und ohne, wie Wurmsucker, kandirte Sentenzen.

(Beschluß folgt.)